

Auf Knüppeldamm-Wegen durch feuchtes Gelände

Vorgeschichtliche Lösung – vor 90 Jahren – auch heute noch

VON UWE HOHMANN
Bad Hersfeld-Heenes

Von der Steinzeit bis zum Beginn der Neuzeit (16. Jahrhundert) überquerte man beim Wegeverlauf feuchte, morastige Stellen im Gelände mit Hilfe eines Knüppeldamms. Zu dessen Bau legte man Hölzer quer zur Fortbewegungsrichtung auf den vorhandenen weichen Boden. An den Seiten wurden die Bohlen des Wegbelags mit Pflöcken fixiert. Die über die kleine Aufstandsfläche eines Rades, eines Tierhufs oder eines menschlichen Fußes wirkende Belastungskraft wird über die berührten Hölzer auf eine wesentlich größere Fläche des Untergrunds verteilt und dadurch der Auflagedruck (= Kraft / Fläche) und damit das Einsinken reduziert.

Vorgeschichtlicher Knüppeldamm

Von den Vorgängern in „meinem“ Revier bekam ich keinerlei Hinweise auf einen vorhandenen „Knüppeldamm“ - auch die Forstwirte bemerkten hierzu nichts. Aber bereits 1977, bei Wege-Unterhaltungsarbeiten mit einem Grader (Wegehobel), wurden im Bereich des Breitenbachtals beiderseits eines geschotterten Weges fleckenweise Knüppellagen sichtbar. Mit dem Aufbringen einer weiteren Schotterlage verschwanden diese historischen Beweise. Damit schlummerte auch mein Interesse an diesem forsthistorischen „Bodendenkmal“, da ich selbst im Hauptmerkbuch des ehemaligen Forstamts keine Notiz fand.

Knüppeldamm unter einer Schotterdecke

In einem Gespräch mit Revierförster Kurt Grebe (Obersuhl) erwähnte dieser beim Thema „Wegebau“, dass er durch seinen Vater, Revierförster Fritz Grebe, im Besitz dessen schriftlicher Hausarbeit von 1932 mit dem Thema „Bau eines Knüppeldammes im Forstamt Neuenstein“ wäre. Damit war mein Interesse an dieser Materie nach vier Jahrzehnten wieder geweckt.

Die Spur zur Örtlichkeit verfolgte ich durch Telefonate mit zwei dort ehemals aktiven Kollegen. Spontan äußerten beide Pensionäre, dass an diesem Ort ein mit Schotter befestigter Waldweg die Bezeichnung „Knüppeldamm“ hat. Aber nie (!) hatten sie Kenntnis erhalten, dass sich darunter tatsächlich ein historischer Knüppeldamm befindet.

Die Örtlichkeit dieses „Knüppeldamm“-Weges beginnt an der Stelle auf der L3753 zwischen der „Wandereiche“ am Pommer Richtung Hainrode, wo diese vom H-Weg gekreuzt wird - und zwar in der nördlichen Richtung. Auf etwa 300 m verläuft hier ein heute ge-



Vorgeschichtlicher Knüppeldamm.

FOTO: WIKIPEDIA/NH



Knüppeldamm unter Schotterdecke. Fundort Abteilung 83 im ehemaligen Forstamt Hersfeld-West, Revier Gittersdorf.

FOTO: UWE HOHMANN/NH



Zerfahrener Knüppeldamm.

FOTO: ROLF WAGNER/NH



Holzrest eines Knüppels aus dem Jahr 1932.

FOTO: ROLF WAGNER/NH



Fritz Grebe bis 1928 Walddeckscher Förster.

FOTO: MARGRET GREBE/NH



Behauen eines Stammes mit einer Dexel (Querbeil).

FOTO: WIKIPEDIA/NH

schotterter Waldweg, der durch die Zufahrt für Windkraftbau stark zerfahren ist. Das mag auch dem sumpfigen Quellgrund für das Tälchen nach Ellingshausen geschuldet sein.

Beim Fototermin ragte aus einem der Schlaglöcher sogar der angefaulte Holzrest eines Knüppels heraus. Ab hier kann ich nahtlos aus der Hausarbeit von Fritz Grebe – auszugsweise – zitieren:

Notizen aus der schriftlichen Hausarbeit 1932

... „Dieser Teil des Weges war derart sumpfig, dass er unbefahrbar war. Eine Härtung des Weges mit besonders starker Packlage wäre hier wohl das geeignetste Mittel gewesen. Aber die Kosten wären dann sehr hochgekommen. Besonders die Anfuhr des Materials wäre teuer geworden. Denn in der näheren Umgebung sind keine Steine vorhanden. Das Holzmaterial

zum Bau des Knüppeldammes aber war in dem angrenzenden Wald vorhanden.

Der Bau des Knüppeldammes wurde von 19 Arbeitern im freiwilligen Arbeitsdienst ausgeführt. Es war hierbei von Vorteil, dass einer der Arbeitsdienstwilligen, der im Kriege von der Front den Bau von Knüppeldämmen geleitet hatte, als Vorarbeiter Anleitung geben konnte. Der Erdausbau erfolgte in 5,6 m Breite (4 m Knüppeldamm und beiderseits 0,80 m Bankette). Ist das Planum von 4 m Breite hergestellt, so werden die Unterlagen gelegt. Diese sind Fichtenlanghölzer mit einer Mindeststärke von 15 cm Durchmesser, von einer Seite werden dieselben behauen. Der 4 m breite Damm erhält 4 Unterlagen gleichmäßig auf die Wegbreite verteilt. Die beiden äußeren Langhölzer sind stärker als die inneren. Die wichtigste Arbeit ist das Legen der eigentlichen Knüppel. Die Knüppel haben eine Länge

von 4 m und eine Stärke von 8 - 15 cm Durchmesser. Sie werden möglichst dicht und rechtwinkelig zur Fahrtrichtung gelegt. Vor dem Legen werden die Knüppel nach der Stärke sortiert. Es werden immer möglichst gleichstarke Knüppel aneinandergelegt bzw. ein allmählicher Übergang von schwachen auf starke Knüppel geschaffen. Man erreicht so eine ziemlich gleichmäßige Wegoberfläche.

Mit einer Dexel, einem Gerät ähnlich einer Hacke, jedoch etwas gebogen, aus starkem Stahl mit möglichst scharfer Schneide werden hervorstehende oder zu starke Knüppel flach abgehauen. Die Oberfläche des Knüppeldammes wird so ziemlich gleichmäßig, ohne Erhöhungen (nicht holperig). Die Arbeit mit der Dexel ist sehr anstrengend, sie erfordert auch Übung und Geschicklichkeit. Nach dem Abhebeln werden auf dem Knüppeldamm zu beiden Seiten längs der Ban-

kette, 5 cm vom Rand entfernt, etwa 8 cm starke Stangen befestigt. Die Befestigung geschieht durch Drähte, die um die beiden äußeren Unterzüge gelegt worden waren. Diese Stangen haben den Zweck, das Abspülen der Erde vom Knüppeldamm zu vermeiden, zugleich verhindern sie beim Befahren das Abgleiten der Fuhrwerke auf die Bankette und in die Gräben.

Zum Schluss erfolgt das Übererden in 8 cm Stärke. Als Material eignet es sich am besten hierzu scharfer trockener Sand, der leicht unter und zwischen die Knüppel rieselt. (Denn es ist zur Erhaltung der Knüppel unbedingt notwendig, dass sie durch gute Übererdung gegen Luftzutritt und damit verbundene allmähliche Fäulnis geschützt werden. Spätere wiederholte leichte Nachübererdung ist daher unerlässlich.) Je lfd. Meter wurden einschließlich Unterlagen 0,4 fm grünes Fichtenholz ver-

braucht. (Trockenes Holz ist wegen der starken Zersetzungsgefahr ungeeignet.) Die Instandhaltung und Pflege ist beim Knüppeldamm nur gering. Außer der guten Instandhaltung der Gräben muss dafür gesorgt werden, dass sämtliche Holzteile immer gut übererdet sind, denn die Zersetzung des Holzes wird beim Zutritt der Luft bedeutend beschleunigt...

» MEHR AUF DER NÄCHSTEN SEITE

» Mein Heimatland «

Monatliche Beilage zur » Hersfelder Zeitung «. Im Jahr 1909 gegründet von Wilhelm Neuhaus.

Schriftleitung: Ernst-Heinrich Meidt, Kirchheim

Verlag: Hoehl-Druck GmbH + Co. Hersfelder Zeitung KG

Was ist eine Dexel?

Fritz Grebe hat Bau und Funktion der Dexel bei dem Knüppeldamm-Bau treffend beschrieben. Dieses Werkzeug ist ideal zum einfachen Bearbeiten von Böden und zum Entfernen von Wurzelwerk und Baumstümpfen. Das robuste Gerät war seit der Steinzeit ein für viele Zwecke verbreitetes Rüstzeug, sodass sich werkzeugkundliche Abbildungen bis zur Heraldik (Wappen) finden.

Ältere Wörterbücher und ein Teil der Fachliteratur führen die maskuline Bezeichnung der Dexel, der moderne Duden nur das feminine Genus die Dechsel. Es gibt eine Reihe von Ausführungen mit längerem und kürzerem Stiel und verschieden geformten Blättern für unterschiedliche Arbeitszwecke und Methoden, häufig in der Zimmerei und im Schiffbau. Aufgrund der Stellung der Schneide kann die Dexel gut zum Glätten von Oberflächen eingesetzt werden. Historisch diente sie auch zum Aushöhlen von Holz (wie hölzerne Brunnenröge, Dachrinnen, Behälter) und wird heute durch die Motorsäge und spezielle Freihand-Fräsmaschinen ersetzt.

■ Verwendung von grünem Holz?

In einem Forstlexikon von 1929 wird die Dauer von Knüppelwegen auf 15 bis 20 Jahre veranschlagt. Fritz Grebe ließ für den Knüppeldammbau frisches/grünes Fichtenholz verwenden („Trockenes Holz ist wegen der starken Zersetzungsgefahr ungeeignet“). Was zunächst paradox erscheint - aber trockenes Holz hat Risse, in die leicht Feuchtigkeit eindringt und damit der Zerfallsprozess beginnt. Luftabschluss durch Übererdung fördert die Dauerhaftigkeit: „muss dafür gesorgt werden, dass sämtliche Holzteile immer gut übererdet sind, denn die Zersetzung des Holzes wird beim Zutritt der Luft bedeutend beschleunigt... „Bekannt ist, dass bereits in der Steinzeit Knüppeldämme mit Erde abgedeckt wurden. Die Haltbarkeit von Knüppeldämmen im Wald wird wohl nie eine Dauer von 20 Jahren erreicht haben - besonders infolge der fehlenden Pflege (laufende Übererdung, Kriegszeiten, aber auch Vervielfachung der Tragelasten).

■ Fundort Abteilung 76 im ehemaligen Forstamt Neuenstein, Revier Schmitteberg

Neben den dienstlichen Vorgaben führte Fritz Grebe ein persönliches Tagebuch. Und hierin notierte er, dass 1932 auch in der damaligen Revierförsterei Schmitteberg ein Knüppeldamm gebaut

wurde. Aber wo dort? Ein genauerer Hinweis wurde von Fritz Grebe in seinen Notizen nicht gegeben.

Diese „Lücke“ wollte ich nachträglich füllen - jedoch standen nach dem Ablauf von 90 Jahren keine kundigen Zeitzeugen zur Verfügung. Wie gut, dass es „orts-kundige Heimatkenner“ gibt. Auf meine Nachfrage erinnerte sich Wilhelm Knieriem aus Obergeis: „Als Junge streunte ich fast jeden Tag irgendwo im Wald herum. Im Gebiet „Schmitteberg“, beim ehemaligen Pflanzgarten, sah ich beiderseits des Weges armdicke Knüppel heraus-schauen.“ In einer alten Forstkarte war der ehemalige Pflanzgarten in der Abteilung 76 eingezeichnet - dem Hinweis im privaten Tagebuch folgend hatte ich doch noch einen Zeugen gefunden.

■ Suche und Bestätigung im Hauptmerkbuch des ehemaligen Forstamtes Neuenstein

Ab 1927 war in jedem preußischen Forstamt ein Hauptmerkbuch als örtlich-fachliche Chronik zu führen (ähnlich den Schulchroniken). Generell wurden die für die Geschichte eines Forstamtes wichtigen Gegebenheiten hier verdichtet zusammengefasst.

Und tatsächlich habe ich unter dem Jahr 1932 die folgende Eintragung gefunden: „Weiter wurden neben manchen anderen kleineren Arbeiten im Distrikt 118 280 lfdm und im Distrikt 78 280 lfdm durch Knüppelausbau befestigt.“

Lose beigelegt war ein Zeitungsausschnitt über das Jahr 1932 mit der Überschrift „Freiwilliger Arbeitsdienst im Bezirk des Arbeitsamtes Treysa“: „Während die Notstandsarbeiten in erster Linie für die verheirateten und älteren Arbeitslosen gedacht sind, ist der freiwillige Arbeitsdienst vor allem für die Jugendlichen eingerichtet worden...“

Hinsichtlich der Notstandsarbeiten bekam die Oberförsterei (später Forstamt) Neuenstein als einer der „Träger/Empfänger“ für die Maßnahme „Wegebau“ einen Zuschuss von 30.900 RM. Das entsprach „10.300 Tagewerken“ und einer „Zahl der beschäftigten Arbeiter“ = 200! Für den freiwilligen Arbeitsdienst wurden der Oberförsterei Neuenstein nochmals 14.400 RM zugewiesen (7.200 Tagewerke, Zahl der Beschäftigten = 60). Einschließlich der vom Forstfiskus getragenen Kosten wurden im Jahr 1932 etwa 60.000 RM für Wegebau ausgegeben. Offensichtlich hat der junge Förster Fritz Grebe davon u. a. den Knüppeldamm bauen können.



Heutiger Bohlenweg.

FOTO: WIKIPEDIA/NH



Bau eines Knüppeldammes in heutiger Zeit.

FOTO: WIKIPEDIA/NH

■ Beschreibung 1834

Im „Forstliches Conversations-Lexikon“ von Georg Ludwig Hartig 1834 ist unter der Überschrift „Knüppelweg, -damm“ vermerkt: „Wege, die über Bruch führen, werden mit dicht nebeneinander gerückten Knüppeln belegt, damit Zugvieh und Wagen nicht einsinken.“

Um aber zu verhindern, dass sich diese Knüppel nicht verschieben und in den Boden gedrückt werden, so müssen sie zu beiden Seiten auf starken Unterlagen ruhen, und es müssen über die Knüppel auch Latten mit hölzernen Nägeln befestigt werden. So

lange ein solcher Knüppeldamm in gutem Stand erhalten wird, fährt es sich bequem darüber, sonst aber geht's schlecht. - Zuweilen ist ein solcher Knüppeldamm nur wenige Jahre nötig, bis eine gewisse Masse Holz darüber abgefahren ist. Nachher kann das Knüppelholz aufgenommen und zum Brande verwendet werden.“

■ Zum Schluss

Noch heute werden Knüppeldämme angelegt - meist Holzstege/Bohlenwege als touristische Wege. Aber Ursache und Zweck sind fast die gleichen wie vor Jahrtausenden: Überquerung von feuchten, mo-

rastigen Stellen im Gelände. Ein Knüppeldamm gibt den Wanderern so die Möglichkeit, auf diesem Steg zum Beispiel ein Moor zu durchlaufen, ohne das Biotop zu betreten.

So schließen sich meine Beobachtungen und Nachforschungen zum Knüppeldamm: Von der Steinzeit bis heute - in dieser Bauweise nie überflüssig geworden und für die Forstwirtschaft ein verschwundenes „Boden-Denkmal“.

Als Verfasser bin ich überzeugt, dass in anderen Forstorten/Wäldern noch weitere Zeugnisse ruhen - über eine Information hierzu bin ich dankbar.

ZUR PERSON

Uwe Hohmann war von 1975 bis 2005 als Revierförster für das Gebiet zwischen Heenes und Obergeis, Reckerode und Biedebach zuständig. Nachfragen/Ergänzungen beim Autor bitte unter der Telefonnummer 0 66 21/ 91 74 75 oder per E-Mail an uwe@hoh-mann.com

» Aufnahmen

- Uwe Hohmann, Rolf Wagner, Margret Grebe, Pearson Scott Foresman gemeinfrei in Wikipedia



Verkleinerter Nachbau von Grummethorden aus Weiden angefertigt.

FOTO: HEINRICH GOSSMANN/NH

Das „Klängdoch“

Damit kein Körnchen vom Feld bis in die Scheune verloren ging

VON HEINRICH GOSSMANN
Ludwigsau-Friedlos

Um die Jahrhundertwende gab es schon Dünger zu kaufen, aber wer konnte sich so etwas leisten? Auf die Wiesen wurde ein bisschen Jauche gefahren. So war der erste Schnitt, das Heu, schon sehr kurz. Der zweite Schnitt, das Grummet, war oft so kurz, dass es durch die Lei-

tern des Erntewagens fiel. Um das zu vermeiden, hatte mein Urgroßvater aus Weiden „Grummethorden“ geflochten.

Ich habe versucht, in diesem kleinen Modell die Horden, wie ich sie noch in Erinnerung habe, nachzuflechten. Bei der Getreideernte wurde das Wagentuch mit angenähten Schlaufen an die Sprossen der Leitern gehängt, somit ging

kein Körnchen vom Feld bis in die Scheune auf holprigen Wegen verloren. Das Tuch hieß im Volksmund „Klängdoch“ (Klängtuch). Aus dem Geisgrund erfuhr ich von jemandem, um das Grummet nicht zu verlieren, dass für diesen Zweck das Erntetuch genommen wurde. Das war sicher die einfachste Lösung. Beim Dreschfest in Reichensachsen (Kreis Eschwege) stand ein al-

ter Leiterwagen mit geflochtenen Grummethorden. Das war für mich die Bestätigung, dass diese Idee nicht alleine von meinem Urgroßvater war.

Erläuterung zum Begriff Klängdoch: Die Samenkapseln von Flachs bzw. Lein wurden zum Trocknen auf ein Tuch gelegt, wo sie gut hörbar aufsprangen.

Ernst-Heinrich Meidt, Schriftleiter von Mein Heimatland